

Schamservieh für Veltliner und rote Röcke

Autor(en): **Simonett, Christoph**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündner Monatsblatt : Zeitschrift für Bündner Geschichte, Landeskunde und Baukultur**

Band (Jahr): - **(1953)**

Heft 9

PDF erstellt am: **13.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-397640>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schamservieh für Veltliner und rote Röcke

Mitgeteilt von

Dr. Christoph Simonett, Zillis

In der Wohnstube meines Vaters hingen während meiner Knabenzeit fast nebeneinander zwei größere Bilder. Das eine, eine gute Bleistiftzeichnung, stellte den uns allen sympathischen Napoleon I. im Brustbild dar, und das andere war eine hellgraue Photographie zweier Rinder an der Tränke. – Ganz alte Männer sangen damals noch, nach einem Glase guten Veltliners, Lieder von den Feldzügen Napoleons, und der Kaiser genoß bei ihnen immer noch große Verehrung, trotzdem Graubünden ja durch seinen Machtspruch das vielgepriesene Veltlin endgültig verloren hatte. – Zeugen, gewissermaßen, einer ganz andern Zeit waren nun just die beiden Tiere an der Tränke. Früher hatte ausschließlich Italien, oft über das Veltlin, bei uns das Vieh um wenig Geld aufgekauft. Jetzt aber ließ der Besitzer der beiden Zeitkühe, Kreispräsident Sebastian Polin von Zillis dieselben sogar photographieren, weil sie um den höchst sensationellen, unerhörten Preis von 1000 Fr. pro Stück – es war im Jahre 1892 – nach Mexiko verkauft worden waren.

Beim Stöbern in alten Papieren stoßen wir immer wieder auf die Beziehungen zum Veltlin, häufig sind es Handelsbeziehungen, und es wird uns erst hier ganz bewußt, wie sehr die Viehaufzucht und der Viehhandel – neben den fremden Kriegsdiensten – für Schams und wohl für ganz Graubünden fundamental wichtig waren. Alle unsere adligen und wohlhabenden Familien trieben Landwirtschaft, alle waren dem Bauernstande aufs engste verhaftet. Der Viehhandel im Großen war in Schams bedingt durch den Transit über Splügen und San Bernardino. Die zwei wichtigen Märkte in Zillis verloren ihre Bedeu-

tung erst mit der Erstellung der Gotthardbahn; sie werden seit Jahren überhaupt nicht mehr abgehalten, wie die Märkte in Fürstenua auch. Die alten Susten für Vieh und Waren zerfallen. Gewiß, die Bündner Bauern bleiben, aber jenes intensive Hin und Her über die Alpen, jene enge nachbarliche Bindung an das weite, wunderbare Italien, auch die kulturelle, hört auf. In Andeer mußte neuerdings die schöne doppelspurige Plattenführung der Straßen, wie man sie in Chiavenna und in Como noch antrifft, internationalen Belagen weichen, und in unsern Sekundarschulen lernt man jetzt Französisch, nicht mehr Italienisch. – Aber wir wollten eigentlich nicht um Verlorenes trauern, sondern dieses aus vergilbten Dokumenten nur neu aufleben lassen.

Hilarius Gondini,¹ auch Largias und Lorenzo genannt, Zuckerbäcker und Teilhaber eines blühenden Konditoreigeschäftes im russischen Riga, schrieb, in die Heimat zurückgekehrt – die Briefkopien sind uns erhalten geblieben – Folgendes an einen befreundeten, mit der Verwaltung seiner russischen Vermögenswerte betrauten Herrn J. H. Jenny aus Glarus, in Riga:

Zillis, den 25. September 1825

«... Besonders dem guten Karl wäre zu wünschen, daß er ein halbes Jahr die Schweizerluft einatmen könnte. Das würde ihm gewiß sehr zuträglich sein. Ich glaubte in Riga, meine Beine wären alt und steif geworden, hier aber sind sie leicht und marschieren auf die höchsten Berge, daß es eine Freude ist. Meiner Frau und meinen Kindern schmecken Brot und Käse und der Veltliner auch delikater und haben den besten Erfolg. Was aber die Zeitumstände anbelangt, ist alles zwar sehr billig, aber es ist kein Geld vorhanden. Die Aussichten auf den Lauiser (Luganer) Markt scheinen wieder verdächtig zu sein. Es sind wohl einige Italiener auf den Schweizer Märkten gewesen, haben auch um einen niedrigen Preis etwas Vieh gekauft, aber mir ist bange, es sei nur eine Lockspeise gewesen, die armen Schweizer mit ihrem Vieh nach Italien zu locken, damit sie es dort um einen Spott verkaufen müssen. – Andere Neuigkeiten sind es, daß ich Kaufmann werden und

¹ Altes, angesehenes Schamsergeschlecht, das schon 1530 einen Landammann stellte und das 1916 mit Frau Maria Simonett geb. Gondini erlosch, sie war das einzige Kind aus einer späten zweiten Ehe des hier erwähnten Hilarius Gondini.

die Spekulation in Weinen machen möchte, welche dieses Jahr vorzüglich sein werden. Wir wollen von dieser Unternehmung das Beste hoffen, und auf das Schlimmste bin ich auch schon gefaßt. Nämlich, wenn ich den Wein nicht mit Vorteil verkaufen kann, so trinke ich den edlen Trank, früher oder später, die den Wein, igeemie mir herzlich gut sind, und unter die wenigen zähle ich auch Sie. Bekannt ist es, daß der Veltliner je älter desto besser ist, also kann die Möglichkeit wohl eintreten, daß Sie ihn auch noch schmecken. Der Mensch weiß wohl, wo er ist, aber nicht, wo er noch hinkommt. . . . »

Die Antwort des Herrn Jenny lautet:

Riga, den 2. November 1825

« . . . Jeden andern Handel als den mit Veltliner würde ich Ihnen, lieber Freund, widerraten, besonders da Sie den vernünftigen Entschluß gefaßt haben, ihn, wenn er nicht gut verkauft werden sollte, mit den Ihrigen selbst zu trinken, und ich würde, wenn es nicht so entsetzlich weit wäre, selbst wünschen, daß es mit dem Profit harzen möchte, damit ich Ihnen helfen könnte, Ihren guten Entschluß auszuführen. Käse und Brot und, versteht sich, auch ein Stück Trockenfleisch, wovon ich immer der größte Liebhaber bleibe, müßten Sie ohnehin zugeben. Ich bin indessen auch nicht neidisch, wenn Sie tausend Prozent gewinnen und sich beim Glas Veltliner ihren Riga'schen Wassertrinker wärmen. Die Schweizer sind immer selber schuld, wenn sie sich von den Italienern die Augen auswischen lassen. Würden sie mit ihren Stieren wie Sie mit Ihrem Wein Handel machen und äßen das Fleisch selbst, so würden die welschen Herren schon kommen und es wenigstens nach dem Wert bezahlen. Beinahe glaube ich aber, Freund Gondini hat selbst Lust, ihnen ein paar Dutzend Stiere zu geben, nach Como hin; ich wünsche ihm viel Glück dazu, gehe aber mit diesem Geschäft nicht a metà. . . . »

Lorenzo Gondini antwortet:

Zillis, den 2. Februar 1826

« . . . Der Wechsel von 284 Hamburger Thalern, 20 Schilling oder 385 Rubel-Silber, 85 Copeken ist mir in dem hier allgemeinen Geld-

mangel sehr willkommen gewesen. Der Erlös war in Bündner Währung 914 Gulden, 52 Kreuzer, also reichlich 2 Gulden, 22 Kreuzer per Rubel-Silber. Ich habe den Wechsel in Chur verkauft per Thaler 8 Gulden, 13 Kreuzer. – Nun lieber Herr Jenny, Sie werden so gütig sein und mir die Zinsen des vergangenen Jahres, ungefähr 1700 Rubel-Silber², sobald wie möglich durch einen Amsterdamer oder Pariser Wechsel übersenden. Zugleich bitte ich Sie, für mich die Estländische Obligation von 1000 Rubel-Silber samt Zinsen für einen Wechsel, und wenn es auch ein Hamburger wäre, zu verkaufen und mir zu übersenden. Wenn der Preisunterschied gar groß ist, wollte ich lieber einen Reval'schen Wechsel.

Lieber Herr Jenny, Sie werden denken, der Gondini braucht viel Geld. Es ist Wahrheit. Die Weinspekulation ist gemacht und ziemlich dick ausgefallen. Die Ware ist sehr gut und wird immer besser. Der Einkauf war recht billig, also wenn man die schlimmste Seite nimmt, so kann es wenig Verlust geben. Ich habe vierzehn Tage in dem gelobten Veltlin zugebracht und kam im Vieh-Handel auch bis Mailand. Das schöne Italien hat mir so gut gefallen, daß ich willens bin, dieses Frühjahr nochmals eine Reise dorthin zu machen und dort vielleicht eine Conditorei einzurichten. Es geschieht allein für das Wohl meiner Söhne. Gallus³ ist in Chur auf der Kantonsschule. Was aus ihm werden wird, ist Gott allein bekannt, dem Anschein nach schwerlich ein Prediger. Jakob⁴ ist ein guter Knabe, er geht in Splügen beim Pfarrer in die Schule und macht uns Freude. Die beiden Töchter spinnen und stricken, was das Zeug hält und sind oft am Klavier, was uns Alten die Grillen vertreibt.» –

² Bei der Guldenumrechnung von 1850 rund 6600 Fr. Das gesamte persönliche Vermögen des Ammanns Hilarius Gondini (1774–1846) wurde von seinen Erben mit über 300 000 Gulden angeschlagen, das waren 1850 510 000 Fr. Seine und seines Vaters Geschäfte in Italien und in Rußland hatten sich entschieden gelohnt. Ammann Gondini war in der Lage, sein Geld dem Kanton, der Stadt Chur, der Landschaft Schams, verschiedenen Gemeinden und vielen Privaten, u. a. mehreren Schloßbesitzern im Domleschg zur Verfügung zu stellen. Als Curiosum mag erwähnt werden, daß sich in seinem Nachlaß einige Platinklumpen befanden, was sich erst viel später zeigte.

³ Der frühverstorbene Gasthofbesitzer in Altstätten (St. Gallen) und Landammann-Statthalter Gallus Gondini-Ritter.

⁴ Studierte Medizin in Heidelberg und Berlin, war Lieutenant und Landammann in Schams und starb jung an den Folgen eines berüchtigten Duells.

Herr Jenny war über den Bündner Viehhandel sichtlich auf dem Laufenden; denn es waren in der Tat in erster Linie Stiere und Ochsen, die besonders als Zügtiere, weniger des Fleisches wegen, nach Italien exportiert wurden. Über den entsprechenden, ganz auf Aufzucht und Ausfuhr gerichteten Viehstand eines Schamser Großbauern sind wir zufällig sehr gut unterrichtet. Landrichter Johann Peter v. Marchion von Donath trat, weil er für lange Zeit verreiste, seine gesamte Viehhabe im Februar 1812 an seinen Bruder, Landvogt Christian, ab. Wir geben nachfolgend das gesamte Verzeichnis mit der Schätzung in Gulden wieder:

9 Kühe	1. Die große Malanser Kuh	90 Gulden	
	2. Die kleine schwarze Heerkuh	100	»
	3. Die schwarze Thambergerin	110	»
	4. Die gelbe Schellkuh	85	»
	5. Die große gelbe Thambergerin	102	»
	6. Die große Sternkuh	100	»
	7. Die kleine graue Thambergerin	75	»
	8. Die kleine gelbe Thambergerin	90	»
	9. Die Heimkuh	80	»
2	Zeitkühe	120	»
1	Kuhkalb	16	»
3	Mesen (zweijährige Rinder)		
18	Stiere (1 großer Zuchtstier 100 Gulden, 13 Fardel-		
	stiere und 4 Stierkälber)	1440	»
2	Ochsen		
Total 35 Stück Vieh für		<u>2408</u>	<u>Gulden</u>

Statt Bargeld ließ sich der genannte Landrichter zunächst für 1000 Gulden Anteilscheine am gemeinsamen, aber verpachteten Geschäft in Reichenau geben. Dieses handelte vor allem mit Veltliner und Getreide, das heißt mit italienischen Produkten, die größtenteils gegen Vieh eingetauscht wurden. Vieh war in früheren Jahrhunderten oft Zahlungsmittel, auch in Schams selbst. Dabei legte man großen Wert darauf, daß es gesund war; man kannte Seuchen also zur Genüge. Wir führen nur die entsprechende Stelle aus einer Abrechnung vom Jahre 1670 an, wo der Schuldner mit Vieh bezahlen soll «. . . .

möge er geben uf künftigen Herbst zwei hübsche junge rinder, die unpresthaft (das heißt ohne Gebresten) seigent.»

Mehr wie eine Idylle mutet die liebevoll zusammengestellte Herde an, die Menga de Cantieni von Mathon 1760 ihrem Manne, Statthalter Christian Simonett, in die Ehe mitbrachte: 2 Kühe, 2 Rinder, 1 Kalb, 2 Geißen, 2 Schafe, 1 Widder und 1 Lamm. – Vom Verzeichnis ihrer Aussteuer interessiert uns hier aber noch besonders die Garderobe. Unter anderen Bekleidungsstücken⁵ werden die mit Gold bordierten Scharlachärmel des Brautkleides und weitere drei Paar Ärmel von Scharlach erwähnt. – Die an erster Stelle hervorgehobenen roten Sachen wurden, wie auch blaue, sehr geschätzt, weil sie seltener waren als die meisten andersfarbigen, das heißt solche, die mit einheimischen Mitteln gefärbt werden konnten; es gab und gibt in Graubünden kein solches wirklich rot färbendes. Schöne blaue und vor allem rote Stoffe wurden aus Italien oder über Italien, vielleicht sogar aus dem Nahen Osten importiert.

Das oben angeführte Verzeichnis beweist uns aber auch, daß rote Kleider nicht nur im Engadin, sondern wohl in ganz Graubünden getragen wurden. Unter den zahlreichen vererbten alten Trachten, die eine Großmutter des Verfassers besaß, befanden sich außer roten Ärmeln auch ein scharlachroter Rock und eine scharlachrote Ärmeljacke. – Daß übrigens auch Herren den schönen fremden Stoff schätzten, beweist das bekannte Porträt des Georg Jenatsch. Es zeigt den Staatsmann in einem leuchtend roten Wams. – Hören wir noch, was uns über die roten Stoffe zwei weitere Dokumente berichten.

1678 hat ein begehrtter Schlosser, Andreas Brunett, dermalen in Zillis, dem Kaufmann und Hauptmann Flury Sprecher von Bernegg, ebenfalls in Zillis wohnhaft, unter anderem «ein schloß uff ein Trock mitsamt die Spangen» gemacht und erhält dafür als Bezahlung «einen Tuckatten (Dukaten) und 5 quarten (75 cm) Rots Tuoch, mehr 7½ krinen (3,9 kg) Alpen käß.»

1659 verkauft Landammann Johann v. Marchion von Zillis «den Ehrsamen und frommen Andrea Bologna und Pietro Babadino, beide von Cleffen» 10 Stück Rindvieh und eine Stute für 240 Gulden,

⁵ Wir erwähnten das ganze, für die Trachtenfrage interessante Inventar im Bündner Monatsblatt von 1936.

alles zusammen. Die Bezahlung soll in 8 Saum Wein (1280 Liter) und dem Rest in Bargeld erfolgen. Von den 8 Saum Wein «möge der Verkäufer 4 Saum selber zu Cleffen abholen oder abholen lassen, die andern 4 sollen die Käuffer bis nach Zillis führen oder führen lassen.» – Die säumigen Herren aus Chiavenna bezahlten 1660 jedoch nur 6 Gulden ab, und zwar in Form von 2 Saum Wein und 8 Ellen roten Tuches. Im Jahre 1662 werden dann weitere 40 Gulden abgetragen, indem ein ganzes Warenlager nach Zillis geschickt wird, nämlich:

- 36 Ster (576 kg) «fürmenth» (Weizen)
- 45 Ellen (etwa 27 Meter) rotes Tuch
- 7,5 Ellen (4,5 Meter) blaues Tuch
- 3 Bränten (150 Liter) Wein
- 1 Saum (160 Liter) Wein
- 6 Ster (96 kg) Reis
- 4 Ster (64 kg) Kastanien
- 2 Paar Schuhe

Den Rest seines Guthabens erhielt Marchion dann 1663 in Bargeld, allerdings erst nach «vier oder fünff mallen» Extrareisen nach Chiavenna.

Die zwei Paar Schuhe mögen besonders schön und gut gearbeitet gewesen sein, wie solche bis auf den heutigen Tag für Italien bekannt sind. Grobe, gewöhnliche Schuhe ließ man sich noch vor 70 Jahren allgemein von einem Schuhmacher im eigenen Hause «auf der Stör» machen, und Gerbereien gab es im Schams noch vor hundert Jahren drei. Ein Paar neue Schuhe gehörten übrigens zum Jahreslohn eines Knechtes oder einer Magd; wir haben seit 1630 Belege dafür.

Abschließend möchten wir zur Bewertung verschiedentlich erwähnter Preise festhalten, daß eine Kuh erster Qualität im Jahre 1650 40 Gulden kostete, im Jahre 1750 70 Gulden, im Jahre 1812 rund 100 Gulden. Bei der Umrechnung in Franken galt um 1850 1 Gulden Fr. 1.70. Als die beiden, am Anfang unserer Arbeit erwähnten Zeitkühe 1892 nach Mexiko verkauft wurden, dachten ältere Leute also gewiß statt an 1000 Fr. an 600 Gulden pro Stück, und 1920 kostete eine einzige schöne Zeitkuh 2000 Fr.